Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 88=108 (1942)

Heft: 8

Artikel: Die Frage des Oberkommandanten in der Schlacht bei Murten

Autor: Schoop, Albert W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-17897

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zofingen, August 1942 No. 8/88. Jahrgang
108. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung
Journal Militaire Suisse
Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft
Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau
Mitarbeiter: Oberst K. Brunner, Zürich; Oberst O. Büttikofer, Urtenen; Colonel F. Chenevière, Genève; Oberst G. Däniker, Wallenstadt; Oberstdivisionär H. Frick, Bern; Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberst F. Kaiser, Bern; Colonello E. Moccetti, Massagno; Colonel M. Montfort, Bern; Major E. Privat, Genève; Oberst M. Röthlisberger, Bern; Capitaine A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen; Hptm. Fritz Wille, Aarau
Adresse der Redaktion: Zeitglocken 2, Bern Telephon 24044

Die Frage des Oberkommandanten in der Schlacht bei Murten

Von Lt. *Albert W. Schoop,* Amriswil.

Es erscheint als ausgeschlossen, dass in der Schlacht bei Murten am 22. Juni 1476 die Eidgenossen einem einheitlichen Oberbefehl unterstanden, trotzdem verschiedene Quellen einen solchen erwähnen. So wird in dem reich ausgeschmückten Heldengesang des Pierre de Blarru (1437—1505), der «Nanceide», Herzog René v. Lothringen als oberster Anführer der Eidgenossen bezeichnet, was auch der etwas später lebende flämische Geschichtsschreiber Jakobus de Meyer (1491—1552) in den «Commentarii rerum flandriarum» andeutet. In einer österreichischen Chronik des Hans Jakob Fugger, erschienen 1558 in Nürnberg, und in einem Bericht des Dr. Joh. Gelthuss wird der Anführer des österreichischen Hilfsheeres, Graf Oswald v. Thierstein, als der militärische Oberführer genannt, der den burgundischen Herzog

schlug. Schwerwiegender als diese ausländischen Berichte, deren Verfasser natürlich die Verdienste ihrer eigenen Herren herausstellen wollen, sind die Meldungen des Basler Kaplans Hans Knebel in seinem Diarium und des Luzerners Petermann Etterlin in der 1507 gedruckten «Kronika von der löblichen Eidgnoschaft». Etterlin schreibt: «Do was ein strenger nottuester Ritter, genannt her Wilhelm Herrter, der domalen beder herren von Oesterich und Lotringen Dienstmann was, der ward zuo einem Obristen Houptmann gesetzt.» Diese Aeusserung eines Augenzeugen ging über in zahlreiche Darstellungen des 19. Jahrhunderts, vor allem in das bekannte, kürzlich neu aufgelegte Buch von Emanuel v. Rodt «Karl der Kühne».

Es ist mehrfach schon darauf hingewiesen worden, dass ein einheitliches eidgenössisches Oberkommando vor den Mailänderzügen nicht bestand. Die Gründe, warum Wilhelm Herter v. Herteneck, ein hochgewachsener Tübinger Ritter von ausgezeichneten militärischen Fähigkeiten, der das Fussvolk der verbündeten Rheinstädte anführte, nicht Kommandant des eidgenössischen Heeres sein konnte, sind bereits ausführlich dargelegt worden.

Herter war, dank seiner weithin schallenden Stimme, zum Kriegsordner des Gewalthaufens bestimmt worden. Er hatte aber schon über die Vorhut keine Kommandogewalt, weil dort Hans von Hallwil die Schlachtordnung erstellte. Dem gemeinen Mann musste die Rolle Herters überaus wichtig erscheinen. Die Verwechslung des Schlachtordners mit dem Oberanführer ist wahrscheinlich, da beide Chronisten, die Herter als obersten Hauptmann bezeichnen, die richtigen Verhältnisse nicht beurteilen konnten. Knebel war bei der Schlacht nicht anwesend und Etterlin übte kein Kommando aus. Da es zudem nicht wahrscheinlich ist, dass die Eidgenossen sich einen auswärtigen Oberanführer wählten, dem zwei Jahre vorher die Stadt Basel den Durchzug verweigerte und der innert weniger Jahre viermal den Dienst gewechselt hatte, muss untersucht werden, ob ein eidgenössischer Hauptmann die Rolle eines obersten Führers spielen konnte, oder ob etwa der persönliche Entschluss eines Offiziers auf den Schlachtverlauf entscheidenden Einfluss genommen hat.

Es ist zunächst auf die eidgenössische Kriegführung im 15. Jahrhundert hinzuweisen, die sich dadurch auszeichnet, dass deren wirtschaftliche und politische Seite von der militärischen scharf getrennt war. Die Behörden der Städte und auch der Länder trafen umsichtig ihre Massnahmen zur Speicherung von Getreide- und Munitionsvorräten, gelegentlich auf besondere Weisung der Tagsatzung. Das diplomatische Vorspiel der Kriegszüge wurde ebenfalls von den Räten aus geleitet. Es ist erstaun-

lich, mit welchem Geschick und mit welcher Voraussicht die Anordnungen gegeben wurden. Ohne die weitblickende bernische Politik z. B. hätten die Siege bei Grandson und Murten kaum errungen werden können. Der Rat der durch die Absichten des Burgunder-Herzogs am meisten bedrohten Stadt übernahm vor der Schlacht bei Murten geradezu die Funktionen eines Armeehauptquartiers. Die Vorbereitungen, von den Geheimbefehlen an die Spione im Lager der Burgunder bis zu den Weisungen über Verpflegung und Fourage für die durchziehenden verbündeten Truppen, lagen ausschliesslich in den Händen des Rates von Bern, das heisst einer unter Führung von wenigen fähigen Politikern stehenden Körperschaft. Ein möglicher eidgenössischer Oberkommandant hatte sich also lediglich mit der Durchführung der kriegerischen Aktion zu befassen.

Wenn sich die eidgenössischen Truppen vor einem Feldzug besammelt hatten, traten sofort die Anführer der einzelnen Kontingente zu einem Kriegsrat zusammen. In oft stundenlanger Beratung wurde die Lage besprochen und der Kriegsplan festgelegt. Dem Beschluss der Mehrheit hatten sich alle zu fügen, was im Interesse der Sache Voraussetzung für den Sieg war. Dem einmal angenomenen Plan wurde mit aller Konsequenz nachgelebt. Die Beschlüsse des Kriegsrates gab man der Mannschaft bekannt.

Ein Oberkommandant der Eidgenossen hätte demnach nur die Beschlüsse des Kriegsrates auszuführen gehabt. Er war aber damals unnötig, weil der elementare Kampfwille des eidgenössischen Fussvolkes eine Gesamtführung in der Schlacht ohnehin verunmöglichte, und zudem vollzogen sich die Waffengänge sehr oft nach hergebrachtem, jedem Mitstreiter bekannten Schema. Die Berichte von der Schlacht bei Murten besagen, dass auch am 10,000-Rittertag 1476 keine wesentlich neue Kampftaktik angewandt wurde.

Die Frage, ob nicht doch ein eidgenössischer Oberhauptmann den Murtener Sieg erwirkt habe, beschränkt sich nun auf die Frage, ob im eidgenössischen Heer ein Offizier eine so überragende Stellung einnahm, dass er die Entscheidungen des Kriegsrates bestimmend beeinflussen konnte. Die in Frage kommenden Persönlichkeiten sind Hans von Hallwil, Kaspar von Hertenstein, Hans Waldmann und Dietrich in der Halden.

Hans von Hallwil, als bernischer Burger am Ausgang der Auseinandersetzung zweifellos stark interessiert, wird genannt als Führer der ca. 6000 Mann starken Vorhut. Er soll die Bereitstellung der Vorhut persönlich geleitet haben; auch nennt ihn Knebel als den Hauptmann, der am Morgen des Schlachttages die Kriegsartikel verlas. Die Sage bemächtigte sich bald der Person

des Ritters, was eher seiner persönlichen Tapferkeit bei den Kämpfen um den Grünhag als seinem Uebergewicht im Kriegsrat zuzuschreiben ist. Es ist kaum anzunehmen, dass Hallwil während der Schlacht eine Kommandogewalt ausübte, da nicht er, sondern Dietrich in der Halden Führer eines Flankenangriffes der Vorhut war.

Der Luzerner Kaspar von Hertenstein wird mehrfach als Anführer der Nachhut bezeichnet, die sich bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes durch geschicktes Manövrieren ausgezeichnet habe. Es ist jedoch überzeugend nachgewiesen worden, dass bei Murten die herkömmliche Einteilung in Vorhut, Gewalthaufe und Nachhut nicht zutrifft. Die dreiteilige Schlachtordnung lässt sich quellenmässig nicht belegen; dagegen sprechen mehrere Chronisten von der zweiteiligen Ordnung. Endgültiger Beweis dafür, dass bei Murten das übliche Schema verlassen wurde, ist der Brief des Mailänder Gesandten Panigarola, der am 8. Juli 1476 schreibt: «Die Schweizer waren im ganzen zwei starke Heerhaufen zu Fuss und in der Mitte ein Haufen zu Pferd.»

Einlässlicher ist die Frage zu prüfen, ob dem spätern Bürgermeister Hans Waldmann, der mehrfach als Kommandant des eidgenössischen Gewalthaufens bezeichnet wird, die Rolle eines Oberanführers zugeschrieben werden kann. Verschiedenes spricht dafür: Waldmann war im Kommen, die Burgunderkriege haben seine Laufbahn beschleunigt und der tapfere Führer des eidgenössischen Zuzuges in Fryburg erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Waldmann hatte sich bewährt, seine tollkühnen Ausfälle ins Waadtland waren in bester Erinnerung. Sie wirkten auf Karl den Kühnen, der nördlich Lausanne sein Heer reorganisierte, lähmend. Der Zürcher hatte sich in Fryburg auch den innern Schwierigkeiten (Disziplinlosigkeit und Desertion) immer gewachsen gezeigt. Das Zürcher Heer, dem Waldmann bis Bern entgegengeeilt war, wählte ihn zu seinem Hauptmann. Trotzdem es bestritten wird, ist dies sehr wahrscheinlich, da Waldmann allein über genaue Lage- und Ortskenntnis verfügte. Als dann die Zürcher am Morgen des Schlachttages, freudig begrüsst, im eidgenössischen Lager bei Ulmiz ankamen, wurde die von Waldmann befohlene Ordnung allgemein gelobt. Es ist möglich, dass ihm deswegen das Kommando über den Gewalthaufen übergeben wurde, wie es verschiedene Geschichtsschreiber behaupten. Einige Gründe sprechen aber gegen diese Annahme: Obschon Waldmann aus Anerkennung für seine bisherigen Leistungen in Fryburg zusammen mit dem Herzog von Lothringen kurz vor der Schlacht im Murtenwald zum Ritter geschlagen wurde; obwohl es mehrfach bezeugt ist, dass er vor dem Kampf mahnende Worte an

das Kriegsvolk richtete, bleibt doch die Tatsache bestehen, dass er dem entscheidenden Kriegsrat vom 21. Juni fernblieb, da er seinen ungeduldig erwarteten Landsleuten entgegenzog. Es ist nicht zu denken, dass jemand Oberkommandant des Gewalthaufens werden konnte, der an den Beratungen des Schlachtplanes keinen Anteil genommen hatte. Allerdings steht fest, dass der Murtenkrieg in dem gleichen offensiven Geist durchgeführt wurde, der in den Briefen Waldmanns an den Rat in Zürich und an seinen Verwandten, den Chronisten Gerold Edlibach, zum Ausdruck kommt. Doch kann Waldmann während der Schlacht folgenschwere Entschlüsse auch darum nicht gefasst haben, weil der Gewalthaufe am linken Flügel der Angriffsfront, jene geschlossene, in dröhnendem Gleichschritt vormarschierende Phalanx, nur geringen Widerstand fand, da die überraschten burgundischen Söldnerscharen sehr bald die Flucht ergriffen, soweit sie überhaupt in den Kampf eingreifen konnten.

Das einzige, auf persönliche Initiative zurückgehende Manöver während der Schlacht ist die Umgehungsaktion der Vorhut. Zwar wird die von Knebel angeführte Richtungsänderung in der bis heute massgebenden Darstellung von Wattelet*) angezweifelt; doch ist übersehen worden, dass zur Niederkämpfung der burgundischen Artillerie eine Rechtsbewegung eines Teiles der Vorhut nötig war, weil die Geschütze hinter dem nach Norden vorspringenden Schenkel des Grünhages standen. Dass dieses Schwenken eine Umfassungsbewegung war, ist wahrscheinlich, ebenso besteht die Möglichkeit, dass die tatendurstigen Schwyzer unter Führung von Alt-Landammann Dietrich in der Halden dieses Manöver durchführten. Man weiss, dass sie sich energisch dafür eingesetzt haben, neben den Bernern und Fryburgern, die traditionsgemäss als Nächstbedrohte zur Vorhut gehörten, in vorderster Linie kämpfen zu dürfen.

Ausser dieser Bewegung der Schwyzer geht keine Aktion auf persönlichen Führerentschluss zurück. Auch im Kriegsrat, der die Schlacht vorbereitete, kann keine Stimme das Uebergewicht gehabt haben; denn die für die Rolle eines Gesamtführers in Frage kommenden Hauptleute waren abwesend: Waldmann in Bern, Herzog René von Lothringen am 21. Juni mittags noch in Soloturn, und auch Graf von Thierstein und Wilhelm Herter trafen erst am Abend in Ulmiz ein. Man hat darum auch aus diesem Grund die Frage, ob ein oberster Hauptmann die Murtenschlacht leitete, zu verneinen.

---

*) Hans Wattelet «Die Schlacht bei Murten», Festschrift 1926.

Trotzdem ist der Anteil der militärischen Führung am Schlachtverlauf bedeutend. Der blosse Wille zum Dreinhauen genügte für den Sieg nicht, es musste überlegtes Handeln der Hauptleute dazukommen. So nahmen die Vorbereitungsarbeiten am Morgen des Schlachttages Stunden in Anspruch, so dass das Kriegsvolk zu murren anfing. Wenn es dennoch gelang, den Kampfwillen zu bezähmen und die Aufstellung der drei Heerhaufen (Vorhut, Reiterei, Gewalthaufe) peinlich genau vorzunehmen, stellt dies den kommandierenden Offizieren ein gutes Zeugnis aus, da die Disziplin der Mannschaft üblicherweise zu wünschen übrig liess. Die im Kriegsrat ausgegebenen Direktiven für den Kampf wurden genau befolgt, der Kriegsordner liess seine Stimme vernehmen und schlichtete Streitigkeiten, die etwa über den Platz in der Schlachtordnung ausbrachen und ohne allzu grossen Lärm marschierte das eidgenössische Heer durch den schützenden Wald, um gegen Mittag des 22. Juni 1476 überraschend hervorzubrechen. So ist denn der Sieg in der Murtenschlacht nicht nur Folge eines ungestümen Draufgängertums der eidgenössischen Truppen, sondern ebenso war das persönliche Beispiel und die zielbewusste Planung der Führung Voraussetzung des Erfolges. Die Oberleitung des Kampfes lag nicht in den Händen einer überragenden Einzelpersönlichkeit, sondern bei einer durch gemeinsames Wollen verbundenen Gemeinschaft.

Zur Geschichte der schweizerischen Kartographie [1]

Von *Bruno Kern.*

Mathematiker mit historischen Interessen finden sich selten in unserem kleinen Lande. Diesem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, dass ein so bedeutendes und für die schweizerische Geschichtsforschung so geeignetes Gebiet wie die Kartographie erst heute eine umfassende, streng wissenschaftlich gehaltene Bearbeitung erfahren hat.

«Von der Karte wird gefordert, dass sie richtig, vollständig, zweckentsprechend, klar und verständlich, lesbar und gefällig sei.»[2]) Die Geschichte der schweizerischen Kartographie schildert

---

1) Dr. Richard Grob: «Geschichte der schweizerischen Kartographie», Verlag Kümmerly & Frey, Bern, 1941.

2) Oblt. Karl Ingold: «Ueber die geographische Ausbildung der Offiziere», Allgemeine Schweiz. Militärzeitung 1935, Nr. 6.